

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 18

Artikel: Von Zwiebeln mag ich kaum sprechen
Autor: Zenkläusern, Albin / Stalder, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jahr in der Walliser Früchte- und Gemüswirtschaft

Von Zwiebeln mag ich kaum sprechen

Die Walliser Früchte- und Gemüswirtschaft ist so etwas wie der Garten Eden der Schweiz. Was da alles gedeiht, ist jedoch nicht nur Segen, sondern auch ... Doch hören wir gleich aus erster Hand, was Vermarktungschef Albin Zenkläusern bei der letzten Generalversammlung des Agrokonsortiums zu sagen hatte.

Die Anrede schenken wir uns, es sind zu viele da, die sauer werden, wenn man sie nicht berücksichtigt. Also gleich zur Sache:

1986 wechselten gute und schlechte Situationen miteinander ab. Schlecht war es für unseren Früchte- und Gemüseanbau immer dann, wenn die Importkontingentierungen laxe, zu spät oder dann gar nicht durchgeführt wurden. Immerhin: Mit der ge-

samten Produktion von 108 133 Tonnen brachten wir es fertig, für jeden Schweizer 11 kg Früchte und 5,5 kg Gemüse zu produzieren!

Und nun zu den Produkten im einzelnen:

Die *Aprikosen*-Ernte entsprach nicht einmal der Hälfte des Vorjahres. Der um 5000 Tonnen geringere Ertrag schlug spürbar zu Buch. Andererseits blieben wir

diesmal bei den *Aprikosen* von Absatzproblemen verschont.

An *Schwarzen Johannisbeeren* wurden nur noch etwa 20 Tonnen geerntet. Solange nicht mehr Kir Royal getrunken wird, sehe ich für diese Beere schwarz.

Bei den *Erdbeeren* verursachten hohe Temperaturen, dass die Produktion verschiedener Regionen zusammen auf den Markt kam. Leider nutzten das einige lästige Trittbrettfahrer ausserhalb der gültigen Vereinbarungen, um die Preise zu drücken.

Die frühreifen *Birnen* waren spät reif. Zum Glück. Wir kamen auf den Markt, als die Importe schon wieder aus den Läden verschwunden waren. Die *Williamsbirnen* sind übrigens dort, wo sie hingehören: in der Destillerie.

Die Fröhsorten bei den *Äpfeln* kollidierten mit den verspäteten Gravensteinern aus der übrigen Schweiz. Da waren einfach keine ehrenhaften Preise zu erzielen. Am Schluss gingen die meisten Äpfel in die Saftpresse, oder sie wurden als Pausenäpfel propagandistisch verwertet.

Bei den *Tafeltrauben* dürften sich die Importeure mehr Mühe geben,

um auch die einheimische Produktion zu verkaufen.

In Sachen *Spargeln* haben die Importeure ein enttäuschendes Verhalten an den Tag gelegt. Sie verdarben uns wieder einmal soviel vom Geschäft, dass wir nichts anderes tun konnten, als eine konsequente Intervention des Bundes zu verlangen.

Von den 4000 Tonnen *Blumenkohl* konnte sehr viel ans Lager genommen werden. Sie kommen dann einfach nach und nach auf den Markt, was der Preisstabilität durchaus zuträglich ist.

Mit den *Tomaten* gab es keine Probleme. Die Armee hat viel davon übernommen, und eine Konservenfabrik, die beinahe von einem Schoggikonzern geschnappt worden wäre, hat über 300 Tonnen davon zu Püree verarbeitet.

Von den *Zwiebeln* mag ich kaum sprechen, denn da kommen mir gleich die Tränen: Das Angebot war kleiner als die Nachfrage. Wenn dies nur bei allen Produkten so wäre! Probleme mit der Preisgestaltung könnten wir dann glatt vergessen ...

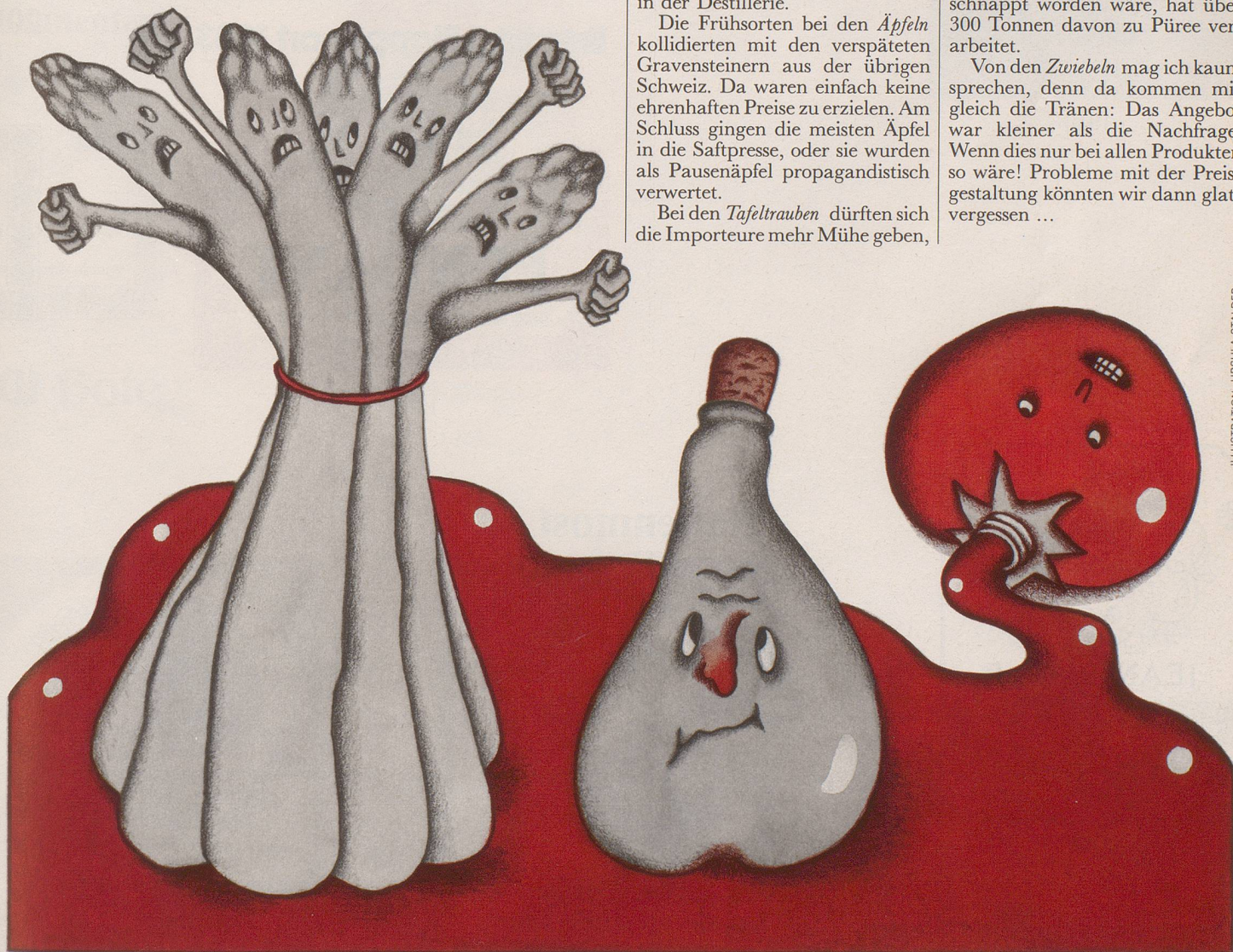


ILLUSTRATION: URSULA STALDER